

Die Stimme aus dem Weltall

Autor(en): **Hügli, Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **34 (1944)**

Heft 1

PDF erstellt am: **20.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-633537>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Stimme aus dem Weltall

Silvestergeschichte von Emil Hügli

Es war am Montag nach der zweiten Dezemberwoche, als der Sandhofbauer Christen Gruber mit seinem sonst so getreuen Knechtlein einen heftigen Auftritt hatte. Und nicht ohne Grund! Denn an jenem Tage erfuhr er, dass ihm eine seiner schönsten Kühe im Stall verendet war. Der Knecht aber wusste nichts zu sagen, als dass das Tier ein paar Tage lang nichts gefressen und dann doch einen furchtbar aufgeblähten Leib bekommen hatte; als er dann am Montag Morgen in den Stall gekommen, sei die «Trudle» schon der Länge nach vor der mit Heu und Trockengras gefüllten Krippe tot dagelegen.

«Warum hast du mir nichts gesagt? Warum hast nicht den Vehdokter rufen lassen? Du Lappi!» schrie der Meister den Knecht an, und dieser wusste nichts anderes zu sagen, als er habe «gemeint», es komme alles wieder von selber gut, worauf ihm gesagt wurde, dass eben die Narren meinen und beim Sandhofbauer kein solcher Narr im Dienst bleiben könne.

«Wer mir einen solchen Schaden anrichtet, dem mag ich weder im Haus noch im Stall mehr begegnen! Vom ersten Jänner an will ich dich nicht mehr hier sehen — dabei bleibst!» Pack dann am Silvester nur deine Siebensachen, du trauriger Tralari!»

Kari, der Knecht, erfuhr bald, dass es Ernst galt mit dieser Kündigung. Schon ein paar Tage nach dem Geschehnis vernahm er von Josi, dem Knecht des benachbarten Bauern, dass Christen Gruber diesen angefragt hatte, ob er nicht vom ersten Jänner an zur Aushilfe herüberkommen könne — wenigstens so lange, bis er, Gruber, einen neuen tüchtigen Knecht gefunden habe, einen, der ihm nicht die Kühe im Stalle krepieren lasse.

Der Sandhofbäuerin tat der gute Kari, der seine Sache sonst recht gemacht hatte, leid. Gerne hätte sie bei ihrem Mann für ihn ein gutes Wort eingelegt; aber sie wusste, dass er in solchen Dingen keinen Widerspruch duldet, dass nur zu leicht sein Zorn aufflammte, wenn man ihm da dreinreden wollte. Immerhin fasste sie am Weihnachtsabend beim brennenden Tannenbaum den Mut und sagte zu ihrem Manne: «Sei mir nicht böse, Christen, aber jetzt muss ich dir doch einmal sagen, dass mir die Sache mit dem Kari Gedanken macht... Seit du ihm gekündigt hast, läuft er ja herum wie ein geschlagener Hund. Den Christbaum begehre er nicht zu sehen, hat er mir gesagt, und hätt' ich ihm nicht ein kleines Birnbrot gegeben, er hätt' nicht einmal gemerkt, dass Weihnachten ist. Nirgends geht er mehr hin. Wenn er seine Arbeit gemacht hat, so schleicht er auf seine Kammer. Ich glaube, der hinter-sinnet sich noch! Ja, wahrhaftig, das glaube ich...»

«Ach was, hinter-sinnen!» fuhr sie da der Bauer barsch an, «hab' du nur keine Angst, und red' mir nicht drein, das vertrag ich nicht! Ihm ist nun einmal gekündigt — auf den ersten — und dabei bleibst! Fertig und basta! Komm mir nur nicht mehr damit!»

Dann kam der Silvester, der letzte Tag, da der Knecht noch beim Sandhofer im Dienste stand. Dass er die Kündigung im Sacke hatte, das hatte ihn all die Zeit hindurch schwer bedrückt — allein seiner Arbeit war er doch nachgegangen, als wäre nichts geschehen... Freilich, das Pfeifen und Summen, mit dem er früher so oft in Stall und Hof sein Hantieren begleitet hatte, das war ihm vergangen, und wer ihm ins Gesicht sah, bemerkte einen starren Blick wie bei einem, der krampfhaft an einem hinterhältigen Gedanken festhält. Sollte Kari am Ende Rachegeanken ausbrüten? So fragten sich manche, die von der Kündigung wussten und mit ihm gesprochen hatten.

Nein! Kari hatte andere Silvesterpläne! Er will, wenn die Glocken vom Turm der Dorfkirche das alte Jahr ausläuten, ganz still aus dem Hause gehen und sich im Felde, drüben am eingefrorenen Bach bei den Weiden in den Schnee legen und dort das neue Jahr erwarten — dort würde man ihn dann am Neujahrsmorgen schon finden, starr, tot, erfroren — die Fussstapfen im Schnee würden anzeigen, wohin er gegangen war. Wenn nur die beissende Kälte bis dorthin anhielt; sonst würde er am Ende noch auf einem andern Wege aus der Welt gehen müssen. Für alle Fälle lag da unter seinem Bett in der Kammer ein Halfterstrick bereit, den er aus dem Stall mitgenom-

men — derselbe Strick, an dem die «Trudle» verendet war! Daran mochte der Meister dann ersehen, wer und was ihn in den Tod getrieben. Den Strick will er auch mitnehmen, wenn er aufs Feld, in den Schnee geht, für den Fall, wenn es zu lange dauern sollte, bis zum Einschlafen...

Wie nun Kari in der Silvesternacht mutterseelenallein in seiner Kammer bei offenem Fenster in den Kleidern auf dem Bette liegt, da hört er auf einmal wundersame Klänge, die an sein Ohr dringen. Er erhebt sich, tritt ans Fenster und kann nun feststellen, dass die gegenüberliegende Hauswand des «Stöckli» die Töne klar und deutlich wiedergibt. Auch steigt ein herrlicher Duft zu ihm herauf, wie ihn nur der Christbaum mit den brennenden Lichtern verbreitet und den die Meisterleute drunten offenbar noch einmal angezündet haben. Sie hatten in der warmen Stube wohl ein wenig das Fenster geöffnet, und nun klang der Widerhall des Orgelspiels zu ihm herauf. Nach diesem aber begann eine Stimme zu sprechen, deren Worte hier oben nicht zu verstehen waren. Desto besser wurde sie in der Wohnstube verstanden, wo der Sandhofer und seine Frau eine Silvesterpredigt anhörten, die für sie klar und deutlich aus dem kleinen Radiokasten zu vernehmen war. Der Bauer blätterte zwar in der Bratig für das neue Jahr; aber dennoch musste er, ob er wollte oder nicht, den Worten lauschen, die von lauter christlicher Liebe, von Vergebung und Verzeihung, von Frieden in Haus und Familie sprachen... «Ja, verzeihen und vergeben, das muss man auch können! Wie manch ein Unglück wäre verhütet, wie manch ein Leben gerettet worden, wenn ein Mensch dem andern Vergebung und Verzeihung hätte angedeihen lassen.» So verkündet die klangvolle Stimme warm und herzlich und an manchen Beispielen zeigt sie die Wunderkraft verzeihender Liebe.

Nachdem die Predigt vorbei ist und wieder Orgelklang ertönt, fragt die Bäuerin ihren Mann: «Hast du gehört, Christen?»

Ja, ich hab alles gehört, und ich hab's verstanden — ich will sehen, wo er ist, damit geht er zur Tür hinaus.

Draussen im Hausgang trifft er den Kari mit einem Halfterstrick in der Hand, eben im Begriff, die Haustür aufzumachen.

«Wohin willst, Kari?» fragt der Sandhofer freundlich.

«Fort will ich, Abschied nehmen», knurrt der Gefragte aber der Sandhofer erwidert: «Bist wohl nicht bei Trost... Ne-ein! Nichts mehr davon! Wir wollen die Sache jetzt sein lassen; sie sei vergeben und verziehen; komm hinauf in die Stube, du kommst eben noch recht, um den Christbaum anzuschauen und das Orgelspiel in der Silvesternacht zu hören — komm nur...»

Da lässt Kari den Halfterstrick fallen und folgt dem Meister in die Stube, wo die Bäuerin eben daran ist, ein drittes Glas mit würzigem Glühwein zu füllen. Freundlich begrüsst sie den Hereintretenden und ermuntert ihn, mitzuhalten... Jetzt läuten draussen eben die Glocken der Dorfkirche das alte Jahr aus, und fast feierlich sagt die Sandhoferin: «Mir ist, als hätt' eine Stimm' aus dem Weltall oder vom Himmel zu uns von Verzeihung und Vergebung gesprochen.» Zufrieden und glücklich leuchtet nun das Gesicht des Knechts, und indem seine Blicke den kleinen Kasten auf der Kommode streifen, flüstert er mit lächelndem Munde vor sich hin: «Ja, en Stimm' vom Himmel...»

Auflösung des Weihnachtskreuzworträtsels:

Waagrecht:

2. Lea, 4. Seine, 5. Treib, 7. Ort, 9. Bastard, 12. TTB, 13. Ear, 15. Eingang, 17. Leim, 19. Ajax, 21. Allen, 23. Frohe, 24. Ara, 25. Synod, 27. Amt, 28. Sand, 29. Oer, 30. Asti, 31. Monitor, 32. Rhein.

Senkrecht:

1. Feiertage, 2. Leros, 3. Anita, 6. Abteil, 8. Adagio, 10. Abimes, 11. Renard, 14. Klara, 16. Exemt, 18. Elan, 20. Ahas, 22. Nyon, 23. Fort, 26. Neige.

ALLEN FROHE FEIERTAGE!